

Beira, den 03.05.2006

wieder zurück in Beira, nach einer Reise haben wir ja ab und zu ausgefallenes zu erzählen gehabt, diesmal eher nicht. Zwei Wochen in den Süden (von uns aus gesehen) ohne Autopannen (fast), ohne Diebstahl (vermutlich) und mit den normalen Touristen-Erlebnissen in Afrika: Schöne Strände, viele große und kleine Tiere und neue Landschaft und Menschen. Lohnt es sich davon zu berichten?

Ein Tagebuchschreiber (neudeutsch weblogger) schont nicht seine eigene Schreibfaulheit noch die langsam einsetzende Langeweile seiner Leser: aber vorher schaute natürlich auch noch die Weltpolitik vorbei, Bundespräsident Köhler machte mit Frau und ungefähr weiteren hundert Menschen eine Stippvisite in Beira und Dondo. Nach Dondo fuhr er nicht wegen der Schreiner (der aufmerksame Leser erinnert sich vielleicht) sondern wegen einer von der deutschen EZ (Entwicklungszusammenarbeit) unterstützten Schule. Regina machte dort eine der Reiseführerinnen, war aber anscheinend ganz nett und unterhaltsam. Tanzgruppe und Geschenke. Offensichtlich wurde auch mein den Organisatoren nur mental übermittelte Vorschlag realisiert: Unterricht unter einem Baum. Die Versammlungen unter einem Baum gehören nämlich zu dem einprägsamsten Erlebnissen in Afrika. Das müssen nicht Schulkinder sein, je älter die Leute werden, desto beeindruckender werden sie. Also hier waren's die Kinder in Dondo, die normalerweise sicher in von der deutschen EZ gesponserten Schule unterrichtet, aber wenn der Bundespräsident kommt.. . Am Nachmittag war dann eine Podiumsdiskussion in der Katholischen Uni, eine Privatuniversität, eine von 4 Hochschulen in Beira. Diese Uni hat eine recht gute Ausstattung, einen guten Ruf, recht viel ausländische Unterstützung und kostet richtig Geld, wenn man dort (auf Englisch) studieren will. Nun ja die anderen Unis sind zum Teil auch privat und der Bedarf z.B. an Ärzten, die hier in Beira ausgebildet werden, ist riesig. Alle hoffen, dass die ausgebildeten Ärzte dann auch in die Provinzen gehen wo sie gebraucht werden und nicht nach Südafrika, wo sie auch gebraucht werden, aber vielleicht etwas weniger als hier. Der Betrieb im HCB, dem zweitgrößten Krankenhaus in Mosambik wird mit ca. 2/3 ausländischen Ärzten über Wasser gehalten und das zum Teil äußerst prekär. Über die außer in der Hauptstadt unzumutbare ärztliche Versorgung hatte ich ja schon mal geschrieben. Allerdings ist auch dieses Thema kontrovers. Behandlung wird, obwohl oft nahezu kostenfrei nicht in Anspruch genommen, so nehmen nur ca. 35% der Aids-positiven Patienten die Krankenhausbetreuung in der Stadt in Anspruch, auf dem Land gibt es da ohnehin nichts. Diese Behandlung ist offiziell kostenlos. Trotzdem halten sicher auch dort manche die Hand auf und es gibt noch andere Kostenfaktoren wie Transport und Essen, dass im Krankenhaus auch zum wesentlichen von Angehörigen besorgt werden muss..

Aber es gibt eben auch ein für uns oft schwer verständliches Verhältnis zum Wert des menschlichen Lebens, auch des eigenen. Wer die Menschenknäuel auf den Ladeflächen der Lieferwagen sieht, die mit 100 über die Landstrassen rasen, weiß schon, dass es kaum ein anderes Transportmittel gibt, wieso aber der „Schaffner“ mit einem Fuß und einer Hand festgehalten auf Badelatschen dabei auf der Stosstange steht ist mit „Not“ oder „Armut“ wohl nicht zu erklären. Die Prämisse, dass jeder schon für seine Gesundheit und die seiner Kinder sorgt, ist kulturell geprägte Ideologie auf der nebenbei theoretisch die Armutshilfe und Unterstützung des Gesundheitssektors beruht. Wenn dann die Medikamente abgezweigt werden oder die Krankenschwestern lieber bügeln als die Kinder aus ihren Exkrementen zu befreien, ruft das bei einigen, meist Ausländern, Empörung hervor. Die Egozentrik als Überlebensstrategie ist aber so vorherrschend, dass man in diesen Beispielen keine Ausnahme sehen kann. Der Begriff Korruption ist vielleicht auch der falsche und führt zu unrichtigen Schlussfolgerungen. Die Gesellschaft tickt einfach anders, nicht überall in Mosambik und auch natürlich nicht überall gleich, vielleicht auch erst seit Kurzem. Die Annahme, dass Menschen den gleichen Wert haben, ist sicher richtig, dass sie sich gleich verhalten, ist

vielfach falsch. Die Strategie in dem Chaos zu überleben ist eben eine andere als mit Anspruch oder Hoffnung auf ein geregeltes, funktionierendes Gemeinwesen. Meine soziologische Analyse muss hier aus Mangel an Information und Kenntnissen stoppen aber es wäre überlegenswert, wieso immer wieder die gleichen Prämissen zur Anwendung kommen: „Wir verhalten uns doch alle gleich“ um dann mit der Erkenntnis zu enden: „Die wollen es einfach nicht lernen“. Vielleicht verhalten Menschen sich einfach erfolgsversprechend und der Erfolg hat ja bei allem gut gemeinten bisher auf sich warten lassen. Die Erkenntnis des Mangels an Einfluss des Einzelnen auf das politische Geschehen ist hier so deutlich zu spüren und diese Skepsis ist sehr berechtigt.

Doch zurück zur Weltpolitik: Der Bundespräsident fand also samt Wagenkolonne den Weg zur Uni, dort war die besagte Podiumsdiskussion vorbereitet worden. Das Podium war mehr ein runder Tisch in der Mitte des Audimax, aber viele Menschen warteten auf den Besuch, Mitglieder der Delegation aus Maputo bis zu den deutschen EZ-Mitarbeitern aus Beira also z.B. wir samt Teilfamilie (Regina, Nadia, Georg und ich) und den Studenten, die den Saal füllen mussten, damit er nicht unerwartet und peinlich leer war.

Die Diskussion begann mit ein paar Statements (der Moderatorin: etwas nervös aber ok), der Bundespräsidenten (recht entspannt, überraschend einfühlsam und verständlich) und Reden des Erzbischofs als Boss der Uni (unverständlich aber nicht zu lang), der Projektleiterin Erziehung der GTZ (unverständlich, zu lang und einfach nervtötend, was aus ihrer Sicht alles noch in der Erziehung an EZ-Geldern ausgegeben werden müsste. Danach begann die Diskussion, die im ganz kleinen Kreise stattfand, da leider vergessen wurde ein funktionierendes Mikrofon auszuleihen. Die etwa 10 Teilnehmer dürften mitbekommen haben, was dort geredet wurde, der Rest der Teilnehmer nicht.

Nun hat die ganze Veranstaltung natürlich den Sinn, Bilder und Stimmungen nach Deutschland zu übermitteln. In dieser Hinsicht ist natürlich auch die Absicht des Bundespräsidenten und seiner Helfer löblich, einige positive Beispiele in Afrika rauszupicken (Mosambik, Madagaskar und Botswana) um dem allgemeinen Bild in Deutschland entgegenzuwirken, in Afrika geht ohnehin alles den Bach runter.

Wie üblich kommt davon aber in der dortigen (deutschen) Presse aber außer einem Foto des Bundespräsidenten mit Nelson Mandela nichts an, denn es interessiert eben fast niemand. Die Redaktionen der Zeitungen und Fernsehsender halten eben anderes für wichtiger, deren Leser und Zuseher wahrscheinlich auch. Genug Journalisten waren eigentlich dabei, an der Masse der Berichtersteller und Berichterstattung kann es eigentlich nicht gelegen haben. Die es interessiert können natürlich auch auf den hinteren Seiten was nachlesen (ganz gut zwei Berichte wohl von journalistischen Augenzeugen). Vermutlich wird die Berichterstattung mit der Entsendung von Bundeswehrsoldaten in den Kongo etwas mehr von Afrika bieten., hoffentlich überwiegend Positives.

Für andere Kollegen aus der EZ war der ganze Besuch mit erheblichem Stress und Vorbereitungsaufwand verbunden, unserer (na ja Regina war Reiseführerin und musste in der früh nach Dondo) war dagegen sehr bescheiden und unsere Rolle sehr angenehm und in der Beobachterposition.

Wir waren also nicht urlaubsreif oder mussten uns auch nicht dringend erholen, als wir uns auf den Weg in den Süden machten. Trotzdem nahmen wir gerne die Osterferien als Anlass, um umliegende Gegenden zu besuchen, die vielleicht nicht unbedingt auf unseren Besuch warteten, aber die wir auch mal ganz gerne kennen lernen wollten: den Süden Mosambiks und den Krüger, Südafrikas größten Nationalpark.

Also ging's los in unserem neuen Auto, einem Toyota Landcruiser, den wir Patrizia und Bernd abgekauft hatten. Diese Nachbarn aus Österreich hatten nach etwa fünf Jahren Mosambik verlassen und wir hatten die Gelegenheit ergriffen, ein etwas zuverlässigeres Gefährt zu erwerben als den mitgebrachten Mitsubishi Bus. Ob das der Fall war, sollte die Reise zeigen.

Unser erster Stopp war in Inhassoro, dort hatten wir schon einmal Halt gemacht, so reichte uns eine Übernachtung, der nächste war in Pomene etwas weiter zwischen Vilanculos und Inhambane, eine phantastische Halbinsel zwischen Fluss und Meer allerdings nur mit Mühe zu erreichen, etwa 2 Stunden für 70 km auf entsprechenden Strassen. Hier bewährte sich das „neue“ Auto mit seinem funktionierenden Allrad-Antrieb. Wir kamen abends dort an und fanden uns in einem anderen Land, alles sprach englisch, die Preise in Rand, wir waren in einer südafrikanischen Lodge gelandet, wenn auch an einem sehr schönen Ort. Die Preise waren auch der Zielgruppe angepasst, Südafrikanische Urlauber, die zum Teil mit dem Flugzeug einfliegen, na ja hätten wir wissen sollen. Trotzdem genossen wir den schönen Ort, Zelten auf dem Campingplatz kam uns noch als wirtschaftlichste Alternative vor. Dabei war das Restaurant aber sehr schön und wir genossen die riesigen Krebse von der Größe eines Salattellers, Baden und ein Ausflug zum „alten“ Hotel auf der Klippe, dass in den 70er Jahren sicher viele Gäste gesehen hatte, machten den Ausflug trotzdem sehr lohnenswert und der kleine Ort mit Ortsschild „Pomene City“ bot auch Einkaufsmöglichkeiten. Trotzdem war es für uns ein Ausflug in eine andere Welt, denn mit Touristenanlagen sind wir in Beira ja nicht verwöhnt, vielleicht doch ganz gut so. Weiter ging's nach Inhambane, einer eher unscheinbaren, dabei aber sehr schön erhaltenen Provinzhauptstadt weiter südlich. Die Stadt hat vom Bürgerkrieg sehr wenig mitbekommen, das hat ihr gut getan.

Die Strände Tofu und Barra liegen etwa 15 km außerhalb an einer Landzunge. Wir entschieden uns für Barra, da sollte es eine schöne Lodge geben. Diese, ebenfalls sehr südafrikanisch war ausgebucht, es waren eben Osterferien, wir nahmen die nächste „Barra Reef Lodge“ und waren sehr zufrieden. Ein kleines Haus wartete auf uns mit zwei Zimmern und fünf Betten, passte alles. Am nächsten Tag gingen wir baden und buchten am Nachmittag einen Ausflug mit dem Schlauchboot zu den großen Fischen. Die Delphine hüften um unser Boot herum, ein Walhai zeigte seine Rückenflosse. Als aber 14 papageienbunte Taucher ins Meer plumpsten nahm die Meeresfauna Reißaus, verständlich. Wir schnorchelten dann noch alle am Riff, das in etwa 4 Meter unter uns mit schönen Fischen und Pflanzen, war trotz der Tatsache, dass wir nicht mit 20 Meter langen Walhaien tauchten ein schöner Ausflug. Man kann eben nicht immer alles haben.

Jetzt fehlten nur noch wenige Kilometer nach Maputo, der Hauptstadt und einer anderen Welt, eine richtige Grosstadt und die übrigen Familienmitglieder, die noch nie Maputo besucht hatten waren entsprechend beeindruckt. Wir übernachteten in meinem üblichen Hotel, einem umgebauten Wohnhaus im Zentrum zum annehmbaren Preis und machten uns auf zum City Sightseeing. Vorher musste Georg aber noch unters Messer, da er einen Abszess am Knie mit sich rumschleppte, der ihm langsam unangenehm wurde. Das ganze ging aber in einer halben Stunde in einer nahegelegenen Privatklinik über die Bühne und Georg war glücklich, wir alle erleichtert und nochmals beeindruckt, denn das wäre in Beira nicht so schnell gegangen. Über Maputo hatte ich ja schon zu Beginn der Reise einiges geschrieben, wir schauten uns also einige Sights an: den Bahnhof, das Fort, das Naturkundemuseum, gingen gut essen und nahmen den Tee im feudalen „Polana“ Hotel, gingen auch mal in einen Supermarkt um zu sehen, was es alles in Beira nicht gibt. Aber und das habe ich sicher oft wiederholt, gibt es in Beira so ziemlich alles (notwendige). Die größeren Kinder waren vom Stadtleben ganz begeistert und wären gerne noch länger geblieben.

Aber wir mussten ja schon wieder in einen Naturpark, diesmal der Krueger Park. Dort muss man sich anmelden und vorher bezahlen sonst kommt man nicht rein. Das hatten wir gemacht und so nahmen wir nach dem etwas chaotischen Grenzübergang, keiner wollte in Südafrika unseren Pass stempeln, es ist alles recht leger an der Grenze, den Weg über die Crocodile Bridge (ist eher eine Flussdurchfahrt) in den Park um dann abends im ersten Camp: „Lower Sabie“ anzukommen. Unter Camp muss man sich hier eine kleine Stadt vorstellen, Supermarkt, Internet, Bank, Tankstelle. Die Rezeption nimmt die Reservierungen entgegen, weist den Platz zu und das ganze ist bestens organisiert. Unser „Zelt“, wir hatten nur noch

einen Campingplatz bei der Reservierung erwischt, entpuppte sich als ein geräumiges umbautes Armeezelt mit Kühlschrank, Küche, Dusche etc. Am nächsten morgen gings dann in Richtung Norden, der Park ist ca. 300 km lang und das Fahren auch auf Nebenstrassen nimmt Zeit in Anspruch. Die Hauptstrassen sind geteert, der Verkehr etwa so intensiv wie im bayerischen Voralpenland an Ostern. Wir wichen auf die Sandstrassen aus, trotzdem war dies schon etwas anderes als die anderen Parks. Fairerweise muss man sagen, dass man auch eine Menge Tiere zu sehen bekommt, bei den Löwen staut sich's allerdings und die Landschaft ist ebenfalls abwechslungsreich und sehr schön. Im Norden wird's dann etwas ruhiger aber immer noch recht belebt, zudem waren eben Osterferien und da fährt der Südafrikaner eben auch gerne in den Park. Über „Satara“ und „Shingwedzi“ kamen wir dann zum Nordende, hatten erholsame Tage, wenn wir auch den von Theo zu erspähenden Leoparden nicht zu sehen bekamen, Bäume genug hätte es gegeben auf denen er hätte lagern können. Insgesamt war der Besuch dort erholsam und komfortabel, Elefanten und Giraffen en masse, aber in Afrika gibt's da schon spannenderes Naturerlebnis. Wir waren aber keineswegs enttäuscht, denn wir hatten ähnliches erwartet.

Zurück ging's über Simbabwe, der Grenzübergang nach Beitbridge ging ziemlich schnell, die südafrikanische Seite war wie bei der Einreise etwas chaotisch organisiert, in Simbabwe muss man zwar alles mögliche zahlen, vom Visum bis zur Spritsteuer aber es funktioniert alles ganz gut, freundlich sind die Grenzbeamten ohnehin, aber das hatte ich sicher auch schon mehrfach erwähnt. Die Fahrt in der Nacht, na ja um 6 wird's dunkel, ging bis zum Buzi-Fluss. Dort wartete ein weiteres Relikt aus den 60er Jahren, das Lion&Elephant Hotel, sehr schön gelegen auch mit genügend Komfort und gutem Essen und da wir mal wieder als Simbawer eincheckten auch günstig im Preis. Am nächsten Tag wartete dann eine schöne Überlandfahrt in den Gonarezhou Park an der mosambikanischen Grenze. Ein Kontrast zum Krüger Park war's schon, tolle Landschaft, kein Mensch, wir waren die einzigen Gäste aber auch kaum Tiere. Na gut, auf der Hinfahrt durchquert man auf etwa 30 km einen Privatpark, dort begrüßten uns die üblichen Giraffen und sagte uns auf der Rückfahrt ein großer Elefant „Good bye“. Aber dort kostet die Übernachtungen 550 USD die Nacht/Person und da muss schon ab und zu ein großes Tier zu sehen sein. Unsere Kosten waren wesentlich bescheidener, dafür campten wir am Fluss im Chipinda Camp. Die Flusspferde machten in der ersten Nacht ganz schönen Lärm, danach hatten sie sich wohl einen ruhigeren Nachtplatz gesucht. Flusspferde sind zumindest in dieser Gegend sehr zahlreich und immer gut zu hören, da sie sich anscheinend unterhalten. Der Campingplatz war aber ganz in Ordnung, hatte einen strohüberdachten Essplatz und das war auf Grunde des regnerischen Wetters auch dringend nötig. So war's dann ganz gemütlich abends gemeinsames Abendessen, eine Flasche Wein auch hatten wir auch dabei und mit Vorlesen am Lagerfeuer war das erholsam und ganz romantisch.

Auf unserer Erkundungsfahrt am nächsten Tag sahen wir zwar wieder kaum Tier aber wenn man aufpasst so was wie das kleinste Laufhuhn mit Kücken, jedes so groß wie ein 1Cent Stück, also es gibt immer was zu sehen. Da wir auch noch mal im Schlammloch stecken blieben, unsere Winde nicht mehr funktionierte und wir nach etwa 2 Stunden mit schieben wieder flott wurden, war auch für die nötige Aufregung gesorgt. Als Fazit: der Gonarezhou- ein schöner Park, riesig, mit schlechten Strassen aber sicher geeignet, auf eigenen Faust, vielleicht besser mit 2 Autos zu erkunden.

Zurück ging's dann durch die phantastische Strasse durch die Eastern Highlands: Chimanimani, Himalaya, Vumba, so heißen die Berge von Indien Heimkehrern in der englischen Kolonialzeit so benannt. Man fährt durch riesige Ansammlungen von Baobabs, die hier auch wirtschaftlich genutzt werden: die Rinde wird in etwa 2-4 m abgelöst, ob das dem Baum bekommt, um daraus Teppiche und Taschen und machen. Die letzten drei Nächte verbrachten wir erholsam mal wieder in der Ndundu Lodge, erholten uns bei kühlem Wetter, machten kleine Wanderungen durch den Regenwald, den botanischen Garten, aßen im

Leopark Rock Hotel, spielten dort Golf oder gingen zum Reiten und kehrten gut erholt nach Beira zurück. Dort war auch alles in Ordnung, Patrizia und Bernd hatten die letzten Tage bei uns gewohnt, mal ausnahmsweise waren keine Verluste zu beklagen sondern sie hatten einiges eingekauft und wir konnten wieder bei tropische Temperaturen ins Schwimmbad springen.

Regina und die Kinder hatten noch eine Woche Ferien und vergnügten sich entsprechend, meine Arbeit begann relaxt und wird langsam wieder etwas intensiver. Die Räuber unsres Einbruchs im November wurden, jedenfalls zum Teil gefasst und werden, wenn sie nicht aus dem Polizeigewahrsam entschwinden, wohl einige Zeit hinter Gittern verschwinden. Wir hatten nochmals eine Sitzung bei der Polizei, die Einbrecher mussten uns identifizieren(!) anschließend wurde der Einbruch ins Haus nachgestellt, mit den Originalräubern, und fotografiert.

Die Polizei ist auch recht stolz, mit Recht, von dem Diebesgut ist natürlich nichts mehr wieder zu bekommen, aber das lässt sich ja alles ersetzen. Polizeiruf „Esquadra 1“ hätte sicher reichlich Stoff, ich weiß nicht ob ich den Fall der Schlange vom „Praia Nova“ rumgeschickt habe, eine Super-Episode, aber vorerst muss wohl noch die mosambikanische Antwort auf den „Tatort“ warten.

Das Wetter gleicht sich Deutschland an, hier wird's langsam angenehmer, nach einer sehr heißen Regenzeit kann das Thermometer schon mal 25 Grad um 5 Uhr früh melden, das ist angenehm kühl. Tagsüber steigen die Temperaturen dann immer noch auf 30 aber das lässt sich gut aushalten.

Wir sind alle wohlauf, abgesehen von den üblichen Kleinigkeiten und freuen uns auf die kühle Jahreszeit

Viele Grüße Klaus und Co